

Wir hatten ihn schon nachmittags zu einem nächtlichen Trunk eingeladen.

„Ich habe Sie nicht verstanden“, sagte er auf englisch, er meinte wohl, Eugen hätte die letzten Worte an ihn gerichtet.

„Immer die Häuptlinge“, wiederholte Eugen auf englisch.

Unser Bootsmann begriff und sagte: „Manchmal sind es auch Könige, Präsidenten, Minister und wie sie so heißen“.

„Und dann hängen sie den ausgestopften roten Ibis in ihre gute Stube oder auch einen afrikanischen Elefantenzahn“, bemerkte Eugen.

„Und wenn sie eine Party haben“, brummte ich, „lassen sie sich von der holden Dämlichkeit als Helden feiern“.

„Genug“, bestimmte Eugen und bestellte noch einmal weißen Rum.

„Auf daß Ihre Aufnahmen gut geworden sind“, sagte der Bootsmann und hob sein Glas.

Da hockten wir in der Kneipe von Port of Spain. In die Gasse lärmten die Steelbands herein, es klang gar nicht schlecht, verteufelt gut konnten die Kerle auf ihren leeren Ölfässern spielen. Ich vergaß die Taube im fränkischen Nachbarsgarten, vergaß die Stare im fränkischen Herbst. Nur an die roten Ibisse und die weißen Reiher dachte ich, die im Sumpfwald von Trinidad auf den Mangrovenbäumen schliefen. Morgen würden sie wieder zum Meer hin fliegen.

Nur ein einziger Scharlachibis, ein Scarlet-Ibis, würde ihnen bei diesem Flug fehlen . . .

Wilhelm Staudacher

Aafach

Secht aaner
hoech droub:
Immer die Uurueh vo unt,
des Gschraa und Gebläck,
die eklhaft Rumtoenerei
allemoel!

Froecht wer:
Worum nit?
Wos besser wär wol?

Secht seller:
Oogschafft!
Zu wos gibt's denn Giift
für e Ukraut?

Maant dr andere drauf:
Aafach.
Aafacher gäh't sicher nit.
Wie obber,
wenn's andersch kummt zmoel?
Wenn die,
wu droube sin heit,
morche drunt sin?

In Rothenburger Mundart